

## Fast Alltag

Es war ein rabenschwarzer Tag gewesen damals. Eigentlich hätte es nicht mehr schlimmer kommen können. Aber wie war das doch gleich? „Wenn du denkst, es geht nicht mehr, kommt von irgendwo der Tiefpunkt her.“ Trifft zumindest auf mich zu.

Ich hatte es doch wirklich geschafft, den wichtigsten Auftrag, den unsere Firma – also die, in der ich arbeitete – seit Jahren, ach, seit Jahrzehnten erhalten hatte, absolut in den Sand zu setzen. Ich! Der doch sozusagen zum Firmeninventar gehörte, der von fünfundfünfzig Jahren Bestehen gute fünfzig miterlebt hatte!

Und dann springt dieser millionenschwere Auftraggeber ab, nur weil ich... keine Ahnung, was mich geritten hat. Aber ich habs versaut. Entschuldigen Sie, aber es ist nun mal so: Schlicht und einfach versaut.

Ich habe ja gar keine Toleranz von meinem Chef erwartet. Ich meine, er war wirklich der beste Chef gewesen, den man sich hatte vorstellen können. Und natürlich kann er nicht über alles hinweg sehen. Ums kurz zu machen: Er hat mich gefeuert. Selbstverständlich hat er das. Ich konnte es ihm nicht mal übel nehmen.

Nun, so weit, so gut. Doch kaum hatte ich das Firmenhauptgebäude verlassen, ging der Spaß weiter. Ich meine, ich verlange ja nicht viel im Leben. Aber musste mich denn gleich so ein seltsamer Typ nerven? Hat der nicht gesehen, dass mir nach seinem Gefasel nicht zu Mute war?

Das ungefähr muss ich damals gedacht haben, als dieser vollkommen in schwarz gekleidete, vermummte Typ auf mich zukam. Quatschte mich blöd von der Seite an.

Ich weiß nicht mehr genau, was er geredet hat, nur dass ich irgendwann sagte:

„Hey, Kumpel, lass uns einen Deal machen. Du gehst da rein und stimmst meinen Chef um und ich schenk dir dafür ein paar Minuten meiner... mittlerweile wertlosen Zeit.“ Autsch, das hatte weh getan. In dem Moment war mir bewusst geworden, dass ich nun zu einer nichtsnutzigen Couch-Potatoe, wie man es heute so schön nannte, mutieren würde.

Gott, das Leben konnte ja so ungerecht sein...

Das Erschreckende an der Sache war – der Typ machte auf dem Absatz kehrt und lief schnurstracks zum Hauptgebäude, aus dem ich gerade gekommen war.

Und ich ihm hinterher.

Er schien ganz genau zu wissen, wo er hin musste und vor allem, wie er dorthin kam – jedenfalls steuerte er geradewegs das Büro meines (Ex-) Chefs an.

Einen halben Meter vor der Tür blieb er abrupt stehen, starrte einige Sekunden auf diese, dann ein Rums, ein entsetztes Kreischen und ich wusste, dass erstens dem Chef was passiert war und zweitens die Sekretärin das nicht wirklich lustig fand. Nun, zumindest den zweiten Teil mit dem nicht lustig finden konnte ich ihr nachfühlen.

"Und jetzt?", fragte ich gedehnt und wurde das Gefühl nicht los, dass meine Zunge bereits jetzt lahmte.

Das war wohl der erste Schritt in die Trägheit der Arbeitslosigkeit. Mangelnde Artikulation. Super.

Just in dem Moment öffnete sich die Tür und das Sekretärinnen-Walross – das erste Mal, dass ich mir übrigens erlaubte, jenes zu denken, Sie haben ja keine Ahnung, wie treu ergeben man so einer Firma und dem dazugehörigen... Firlefanzen sein kann – rannte, immer noch wir am Spieß schreiend (... äh, Regie? Können wir Walross auf Wildschwein umändern? Passt besser zum Spieß.), aus dem Raum und erlaubte uns den Blick auf selbigen.

Ja, da war sie wieder, diese wirklich geschmackvolle, stilvoll und elegante, zeitlose und doch moderne Einrichtung. Das Chef-Büro war immer mein liebster Aufenthaltsort gewesen. Vorzugsweise in Abwesenheit des Chefs, man will ja nicht als Schleimer gelten. Ha ha...

Das Dekor hatte sich nicht geändert seit... nun... seit der letzten halben Stunde. Nur diese Leiche da am Boden störte etwas, aber hey, was kümmerte es mich, ich würde ja eh nie wieder hier... ähm. Stopp. Chef-Büro. Schreiendes Wildschwein. Leiche.

Chef?

Hundertprozentig, meine Augen hatten ihre Höhlen verlassen. So weit konnten sie gar nicht rausquellen, wie es sich in dem Moment angefühlt hatte, dass sie es taten.

Wie auch immer. Mein Chef (mit dem Ex vorweg) war also wohl ein toter Chef-mit-dem-Ex-vorweg, wenn ich das richtig sah.

Entschuldigen Sie meine Anteilnahmslosigkeit, aber so was nennt man Schock.

Ah, richtig, und dann war da ja noch dieser seltsame Typ in Schwarz. Der zeigte noch weniger Anteilnahme als ich, schnippte stattdessen etwas unrhythmisch mit den Fingern, woraufhin – ehrlich, zu dem Zeitpunkt stellte ich da noch keinen Zusammenhang her – ein paar Sanitäter auftauchten.

„Hörst du mir jetzt endlich zu?“, fragte er mich dann, scheinbar leicht genervt. Die verzerrte Stimme nahm ich nur am Rande wahr.

„Du hast meine vollste Aufmerksamkeit“, gab ich, immer noch irgendwie verdattert, zurück. So wirklich stimmte das zwar nicht, weil ich pseudokonzentriert auf die Sanis mit der Trage und die unter einem weißen Tuch liegende abtransportierte Person, von der ich schließlich wusste, dass es mein Chef gewesen war, starrte, aber sollte dieser komische Kauz mal reden.

"In Ordnung, Folgendes, Herzchen,..."

- Herzchen? Das konnte heiter werden.

"...du hast ein Problem, ich hab ein Problem und vielleicht können wir uns ja gegenseitig behilflich sein. Können wir irgendwo reden?"

"Tun wir doch schon." Nervensäge.

"Ich meinte irgendwo, wo wir alleine sind. Und die Umstehenden dich nicht wie ein Alien ansehen, weil du Selbstgespräche führst." Eigentlich hatte ich diese Worte, die ihm so knochentrocken über die Lippen kamen, schon aus Prinzip ignorieren wollen. Doch "Umstehende" und "Selbstgespräche" hielten mich davon ab.

Ich schaute nach links, ich schaute nach rechts und nachdem ich nichts Anderes als ziemlich blöd Dreinsehende entdeckte, bewegte sich mein Gesicht schwerfällig (ah ja, die Nackenmuskulatur war das nächste, was einrostete) wieder in Richtung von Mr. Black.

"Jup, die können mich nicht sehen", meinte er mit einer ausladenden Handbewegung, schnappte sich dann meinen Ärmel und zog mich kompromisslos fort. Und ich folgte ungefähr genauso kompromisslos. War ja jetzt eigentlich auch egal, mein Leben war ohnehin im... na, reden wir nicht drüber.

Letztlich landeten wir irgendwie vor meiner Wohnung, ein weiterer Punkt, an dem ich stutzig werden wollte – woher kannte dieser verummte Fremde denn meine Adresse? –, aber im Endeffekt entschied ich mich, dass ich mir solche Fragen wohl besser nicht mehr stellen sollte, solange ich mit diesem seltsamen... ach, belassen wir's bei 'diesem Seltsamen'. Äh, ja, solange ich mit dem zusammen war.

Einfach nicht denken. Irgendeinen Sinn würde das alles schon haben. Hoffte ich wenigstens.

So standen wir alsdann in meinen vier Wänden, meine liebe Frau war glücklicherweise nicht daheim – die hatte ja auch noch Arbeit... - und starrten uns an. Okay, ich starrte ihn an, was er tat, keine Ahnung, ich konnte ja sein Gesicht nicht sehen.

Und dann erwartete mich ein großer Schock. Lassen Sie mich nicht entscheiden, ob er größer war als der über den Tod meines Chefs. Gelle, der mit dem Ex vorweg.

Aber als dieser Typ mit den Fingern schnippte und unter der Kapuze eine rothaarige Frau, nicht älter als dreißig Jahre, zum Vorschein kam, verlor mein Unterkiefer jedweden Kontakt zum Oberkiefer. Ich war nicht mal mehr sicher, ob er überhaupt noch dran hing.

"So", sagte ich gedehnt – eigentlich nur ein Test, ob meine neu gewonnene, mangelnde

Artikulationsfähigkeit noch da war – und räusperte mich nervös, als die junge Dame vor mir mich mit undurchdringlichem und emotionslosen Blick durchbohrte. "Ich würde mal sagen... wir gehen da jetzt erst mal entspannt rein und setzen uns ins Wohnzimmer. Möchten Sie was trinken?"

Eines können Sie mir glauben. Das war keine Nettigkeit. Das war Routine. Eine gewisse Höflichkeit eignete man sich mit den Jahren an. Meine Güte, war ich alt.

Die Fremde jedenfalls nickte und lief zielstrebig-wissend – ehrlich, ich hasste es mittlerweile, wenn sie das tat – in Richtung des genannten Raumes. Ich wollte wirklich nicht wissen, was sie sonst noch so... nun, wie gesagt, ich wollte es nicht wissen.

Wenn Sie glauben, dass das hier schon der interessanteste oder spannendste oder wie-auch-immer-Sie-es-bezeichnen-möchten Teil der Geschichte gewesen wäre, dann täuschen Sie sich gewaltig. Mächtig gewaltig. (... Och kommen Sie schon, die Olsen Bande kennen Sie doch wohl, oder?)

Nachdem ich ihm... nein, ihr (hatte ich erwähnt, dass Zwangs-Pensionierung mit Gedächtnisschwund und Konzentrationsschwäche einher geht?) ein Glas Whiskey hingestellt hatte, begann sie zu erzählen. Und spätestens ab diesem Zeitpunkt hielt ich mich, sie und den Rest der Welt sowieso für komplett meschugge. Gaga. Durchgeknallt. Soll ich weitermachen?

Nun, jedenfalls berichtete sie mir – halten Sie sich fest – dass sie und ihr Bruder wie so oft ihrem Onkel auf seiner Farm halfen. Eines Tages hörte sie nur ein "Plopp" (wörtliches Zitat, das schwöre ich), wohl so, als würde man eine Weinflasche öffnen. Und als sie sich umdrehte, stand ihr Bruder in vollster Sensenmann-Montur vor ihr. Also zumindest vermutete sie, dass es einen Sensenmann darstellen sollte. Bestätigt wurde ihr das ja erst später. Ihr Bruder verschwand Sekunden darauf auf jeden Fall. Als sie ihn wiedertraf, erzählte er ihr, dass er nach diesem Vorfall plötzlich bei allerlei Leuten auftauchte, die ihn anflehten, sie nicht mitzunehmen. Ergo, die nicht sterben wollten. Er musste sie aber nun, gewollt oder nicht, ins Jenseits eskortieren.

Und falls Sie da draußen geglaubt haben, man könnte 'nen Deal mit dem Tod machen – vergessen Sie's. "Rendezvous mit Joe Black" war auch nur eine nette Phantasie eines übereifrigen Filmemachers (fragen Sie nicht, woher ICH den Film kenne – denken Sie nur daran, dass ich verheiratet bin...).

Er, also der Bruder von dieser komischen Frau, die es sich mittlerweile ziemlich bequem gemacht hatte da auf meiner Couch – blödes Gefühl, das sag ich Ihnen, lassen Sie mal den Tod auf ihrer Couch lümmeln –, musste die Leute also nun mitnehmen. Das hatte er allerdings gehörig satt und als er seine Schwester wiedersah, drückte er ihr einfach die Sense in die Hand. Und – Achtung! – "Plopp", war sie nun in Schwarz gehüllt und tauchte bei wildfremden Personen auf, die sie anbettelten, ihnen noch ein bisschen Zeit zu geben.

Also war sie jetzt die Sensen...frau. Ich für meinen Teil hätte ja nicht mal gedacht, dass es bei denen so was wie Mann und Frau gibt... ich meine, dass der Knilch Sensen\*mann\* heißt, musste ja nicht unbedingt was zu bedeuten haben.

Da sieht man mal wieder, dass man wirklich nicht auslernt. Auch ich auf meine alten, arbeitslosen Tage nicht.

Also sie dann endlich mit ihrer Geschichte fertig war und mich schreckliche Kopfschmerzen plagten, fragte ich gequält nach, was sie denn nun eigentlich von mir wolle – und wann ich sie wieder los sei. Okay, den letzten Teil DACHTE ich, wobei ich mir die ganze Zeit ohnehin nicht ganz so sicher war, ob sie nicht Gedanken lesen konnte.

Die Erklärung sah dann folgendermaßen aus:

"Also hör zu, Herzchen", begann sie und ich kickte sie mental quer durchs Zimmer, dafür, dass sie mich schon wieder so nannte. Sie müssen wissen, ich als seriöser Mann hasste solche Kosenamen. "Der Plan war eigentlich, dich einfach ins Nirvana zu schicken, dann wär die Sache für mich erledigt gewesen, denn wer nen Fehler macht, ist weg vom Fenster. Und irgendwer hätte den Job schon aufgedrückt bekommen, so wie mein Bruder damals, dessen Vorgänger hatte auch Mist gebaut. Na ja, wie du sicherlich schon gemerkt hat, lief der Plan etwas aus dem Ruder, nachdem dein Chef... uh, Ex-Chef", - für mich war das das Startsignal für die zweite Halbzeit zum Durchs-Zimmer-Kicken – "ohnehin kurz vorm Ableben stand und du mich auch noch auf ihn gebracht hast. Tja, und jetzt sitz ich hier."

"Und warum schickst du mich jetzt nicht ins Jenseits?" Gute sechs Lebensjahrzehnte, aber das war sogar mir zu kompliziert.

"Dein Che... Ex-Chef hätte eigentlich noch ein bisschen Zeit gehabt, nicht viel, aber immerhin. Also hab ich ihn zu früh geholt. Aber ich bin noch hier. Ergo funktioniert mein Plan nicht."

Eines hatte mich in meinem ganzen langen Leben schon immer irgendwie genervt – Frauen sind furchtbar kompliziert.

"Ich versteh immer noch nicht, was das Problem ist. Dafür gibt's doch sicherlich eine andere Lösung. Wie wäre es zum Beispiel damit..."

Mit diesen Worten schnappte ich mir die Sense und brach sie kurzerhand in der Mitte durch. Ging ziemlich leicht, muss ich dazu sagen, das hätte ich nicht gedacht, aber hey, ich beschwer mich nicht.

Es folgte ein "Puff" (wahrscheinlich das Pendant zu "Plopp") und eine Menge effektvoller Rauch und das nächste, was ich zu sehen bekam, nachdem das ganze Qualmzeugs verflogen war, war eine junge,

rothaarige Frau, die mich ziemlich entgeistert anstarrte.

"Wie jetzt? Das war alles?", fragte sie mich völlig perplex, was mich zu der Annahme brachte, dass sie meine Sensesfrau war. Ich nickte einfach nur und sie rannte ohne ein weiteres Wort aus der Wohnung. Die Sense oder besser gesagt deren Überreste waren mittlerweile in meinen Händen zu Staub zerfallen. Staub, der nun langsam zu Boden rieselte.

Ich schloss die Augen und atmete tief durch.

Vom Mitarbeiter eines international erfolgreich arbeitenden Unternehmens zum putzenden Hausmann. Das Leben konnte so grausam sein.

Wenn ich heute so drüber nachdenke, frag ich mich eigentlich nur noch eines: Was erzählen die Leute eigentlich immer so aufgeregt über irgendwelche \*Nahtod\*-Erlebnisse?

---

© Liz Thirose, 2007